

# Kultur- und Zeitfragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **6 (1926-1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

festen Bundesgenossen für die Verwirklichung der Mussolinischen Pläne einzuschätzen.

Etwas anderes wäre es schon mit dem südslawischen Staate, dessen innere Standfestigkeit und militärische Tüchtigkeit erheblich höher einzuschätzen ist. Auch hier hat bekanntlich die Politik Mussolinis eingesezt. Seine Einigung mit Südslawien vor zwei Jahren wurde damals in allen Tönen als eine staatsmännische Großtat gefeiert. Man sprach von einer südslawisch-italienischen Freundschaft. Ich habe damals darauf hingewiesen, daß die ganzen natürlichen Verhältnisse eine Freundschaft zwischen Italien und Südslawien beinahe unmöglich machen, und daß besonders ein gutes Einvernehmen der Südslawen mit den Fasziisten wegen der schonungslosen Unterdrückung der slawischen Minderheit in Italien auf die Dauer undenkbar sei. Daß diese Ansicht richtig ist, haben die seither regelmäßig sich wiederholenden scharfen Zwischenfälle bewiesen. Jetzt gerade ist das wahre Verhältnis zwischen Südslawien und Italien anläßlich der jüngsten Ausschreitungen ganz offenkundig geworden. Es herrscht in Wirklichkeit beiderseits ein leidenschaftlicher Haß, der sich früher oder später entladen wird. So können Rücksichten der Staatsklugheit die beiden Staaten zu einem Vertragen bewegen, bei der ersten Gelegenheit wird sich das aber ändern. Italien muß damit rechnen, daß es an der Ostgrenze in schwierigen Lagen immer einen Todfeind sitzen haben wird.

Die drei restlichen Balkanstaaten sind alle so ungesichert, daß sie kaum je als Bundesgenossen von Gewicht in Betracht kommen werden. Albanien ist für Italien ein begehrtestes Ziel, wo es eine eifrige Tätigkeit entfaltet. Ein Versuch zur tatsächlichen Besitznahme würde aber unbedingt zum Zusammenstoß mit Südslawien und Griechenland führen und außerdem ständig sehr erhebliche Kräfte erfordern. Deshalb hat wohl Mussolini bis heute auf dieses Unternehmen verzichtet. Griechenland kommt als Bundesgenosse in einem Zusammenstoß mit der Türkei in Frage, der ja von Mussolini ständig im Auge behalten wird. Dafür bestehen aber auch scharfe Interessengegensätze, die sich immer noch zuspitzen werden. Italien verfolgt auf dem Dodekanes die gleiche Politik der rücksichtslosen Vernichtung des dortigen Griechentums, die es in Italien selbst gegenüber Slawen und Deutschen anwendet. Das muß in Griechenland stets größere Erbitterung erwecken. Von einem aufrichtigen Zusammengehen für die Dauer kann deshalb keine Rede sein. Eher wäre das bei Bulgarien möglich, das den Gegensatz zur Türkei und zu Südslawien mit Italien gemeinsam hat. Aber Bulgarien ist heute zu schwach und seine innere Zerklüftung so groß, daß auch es keine besondere Hilfe in einer großen Auseinandersetzung darstellen kann.

Alle diese Überlegungen führen also zu dem Ergebnis, daß für die italienische Balkanpolitik wohl eine Menge von Intrigen möglich sind, daß aber an ein dauerhaftes Ergebnis kaum zu denken ist. Das beweisen schon die ständigen Verschiebungen in der dortigen politischen Konstellation, die ja von Woche zu Woche anders aussieht. Es ist also auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume Mussolinis nicht in den Himmel wachsen.

U r a u, den 17. November 1926.

S e k t o r U m m a n n.

---

## Kultur- und Zeitfragen

---

### Neue Wege.

Die Ereignisse des letzten Jahrzehnts mit seinen tiefgehenden Eindrücken sind auch an der deutschen Wissenschaft nicht spurlos vorübergegangen. Im Gegenteil, erst allmählich werden die großen Wirkungen klar. Die Wissenschaft sucht wieder mehr die Fühlung mit dem Leben. Sie empfindet vor allem

jedoch die Verbundenheit mit dem Land und dem Volk, die sich eben in den Notzeiten so stark fühlbar machte. Damals brach sich das Gefühl Bahn, daß hier früher vieles versäumt worden sei und daß es Zeit sei, dies nachzuholen. So bemüht man sich denn jetzt mit der ganzen Gründlichkeit der deutschen Wissenschaft und dem Schwunge der neuen Erkenntnis in heißem Eifer um das Wissen vom Wesen des deutschen Volkes. Man sucht die natürlichen Grundlagen für seine Entwicklung und sein Geschick klarzulegen und das deutsche Volkstum in seiner Herausbildung, seinen Schicksalen, seinen Leistungen und Weisenszügen, seinen Schwächen und Vorzügen, kurz in seinem ganzen Werden und Sein zu erfassen. Und darüber hinaus wendet sich die Aufmerksamkeit auch den angrenzenden Völkern zu, mit denen die Deutschen seit so vielen Jahrhunderten in bald friedlichem, bald kriegerischem Wettbewerb stehen. Die Beziehungen und Einflüsse herüber und hinüber sind so zahlreich, daß sie gebieterisch zur Kenntnis des eigenen Volkstums die Erforschung des fremden verlangen.

Als man sich nun an diese Arbeit machte, da zeigte es sich bald, daß die heute so überaus weit spezialisierte Wissenschaft einer solchen Aufgabe ziemlich hilflos gegenüberstand. Es stellte sich heraus, daß hier nur mit dem Zusammenwirken der verschiedenen Zweige voranzukommen sei. Der Geograph, der Historiker, der Sprachforscher, sie kommen alle mit ihren Mitteln, hergebrachten Forschungsmethoden, mit ihren Kenntnissen schließlich allein nicht aus. So machte man sich denn gemeinsam an die Arbeit unter ständigem Austausch der Erfahrungen. Dabei zeigte es sich bald, daß sich daraus ganz ungeahnte Vorteile ergaben. Neue Lösungsmöglichkeiten tauchten bei der neuen Fragestellung auf, bisher verschlossene Ausblicke öffneten sich. Kurz, die Zusammenarbeit der verschiedenen Wissenschaften hat sich gelohnt.

Am greifbarsten sind bisher die Ergebnisse solcher Arbeit im Rheinland. Es ist wohl kein Zufall, daß sie gerade einem so stark umstrittenen Gebiete entstammen. Hier besteht in Bonn im Anschluß an die altberühmte Universität seit einigen Jahren ein Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Von seinen Veröffentlichungen will ich hier nur zwei nennen: Der geschichtliche Handatlas der Rheinprovinz<sup>1)</sup> bringt auf 80 Karten und Plänen so ziemlich alles zur Darstellung, was für die Entwicklung des Rheinlandes von Bedeutung gewesen ist. Er entfernt sich von der hergebrachten Art historischer Kartenwerke sehr stark, weil er eben nun die gesamten Lebensäußerungen und alle dafür wichtigen Tatsachen einbezieht. Auch hier ergeben sich im Zusammenfügen der auf den verschiedensten Spezialgebieten erzielten Ergebnisse wieder die überraschendsten neuen Gesichtspunkte. Dabei ist noch etwas zu erwähnen: Der sehr gut ausgestattete, viele farbige Blätter enthaltende Atlas kostet ... 4.50 Mark! Das ist geradezu erstaunlich billig und sichert eine weite Verbreitung. Wie fern stehen wir in der Schweiz noch einem solchen Werke.

Eine zweite Veröffentlichung legt nun die neuen Forschungswege im einzelnen klar. In den „Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden“<sup>2)</sup> haben der Historiker Rubin, der Germanist Frings, der Volkskundler J. Müller zusammengearbeitet. Das Ergebnis ihrer Arbeit ist auf jeden Fall sehr reich und vielfach anregend, wenn man auch nicht in allen Einzelheiten völlig mitgehen sollte. Bezeichnend für das Buch ist die reiche Ausstattung mit Karten, beinahe 80 zu 230 Seiten Text, alle ausschließlich schwarz-weiß. Das rührt offensichtlich von der engen Berührung und Arbeitsgemeinschaft mit der Geographie her. Man wird bald erkennen, wie viel mit diesem einfachen Hilfsmittel zu gewinnen ist. Bei dem weiten Ausgreifen nach allen Seiten ließen sich allerdings Fehler in Einzelheiten kaum vermeiden; auf der Karte 21 z. B., über das Burgunderreich, sind am Oberrhein eine Reihe Fehler in Abgrenzung und Namen. Damit komme ich auf eine Schwierigkeit bei einer solch umfassenden Arbeitsweise. Sie erfordert die Kenntnis einer Unmenge von Einzelheiten, die natürlich für größere Gebiete sehr

<sup>1)</sup> Köln-Bonn 1926, Bachem & Schröder.

<sup>2)</sup> Bonn 1926, Köhrscheid.

schwer zu erreichen ist. Man wird also vorläufig sich am besten auf einzelne Landschaften natürlicher oder geschichtlicher Art beschränken.

Der Ausbildung und steten Erweiterung der hier in groben Umrissen angedeuteten Bestrebungen dienen nun eine ganze Reihe in allen Teilen Deutschlands ziemlich regelmäßig veranstalteter wissenschaftlicher Tagungen. Sie beschäftigen sich jeweilen mit den Fragen einer bestimmten Landesgegend, suchen aber ebenso auch die einzelnen Landschaften untereinander in Verbindung zu bringen, um sich gegenseitig anzuregen und zu fördern. Zwei solche von der „Deutschen Mittelstelle für Volks- und Kulturbodenforschung“ in Leipzig veranstaltete Tagungen fanden in diesem Jahre in unserer Nähe statt, im Frühjahr in Meersburg am Bodensee, im Herbst im Schwarzwald, in Freyersbach im Renchtal. Die erste beschäftigte sich mit den um den Bodensee gruppierten Ländern; der schöne Vortrag, den Aloys Schulte dort über die „Kulturgeschichte des Bodenseegebiets“ hielt, ist inzwischen in der „Deutschen Rundschau“<sup>3)</sup> gedruckt erschienen. Im Schwarzwald befaßte man sich mit dem Rheingebiet von der Quelle bis zur Mündung. An der Spitze der Mittelstelle stehen die bekannten Geographen Penk in Berlin und Volz in Leipzig. An den Tagungen selbst nahmen Wissenschaftler der verschiedensten Richtungen teil, dazu die Vertreter der heimatkundlichen Verbände u. s. w. Es waren dazu auch eine Reihe Professoren der schweizerischen Universitäten und weitere derartigen Bestrebungen nahestehende Persönlichkeiten aus der Schweiz eingeladen worden. Es zeigte sich dabei, daß die Schweizer die Ergebnisse ihrer Arbeit sehr gut zeigen dürfen, daß sie aber von den neu eingeschlagenen Wegen der deutschen Wissenschaft auch eine erhebliche Bereicherung ihrer Forschungen und Bestrebungen zu erwarten haben. S. A.

---

## Bücher-Rundschau

---

### Das erwachende Asien.

Eine Reihe von Ereignissen der jüngsten Zeit hat die Aufmerksamkeit auch der nur tagespolitisch interessierten Zeitungsleser nach Gebieten gelenkt, die sie bisher in überheblichem Europäerbewußtsein übersehen zu können glaubten. Wir denken an die Zusammenkunft von Vertretern Sowjetrußlands, der Türkei, Persiens und Afghanistans in Ddesja, an die Ausbrüche fanatischer Fremden-, speziell Engländerhasses in dem vom Bürgerkrieg geschüttelten China, an die Landarbeiteraufstände in dem wirtschaftlich niedergehaltenen Java. Nimmt man hinzu die aus weiter zurückliegenden Ursprüngen eben erst in unserer Zeit zu starker Gärung gelangten geistigen und wirtschaftlichen Zustands- und Strukturänderungen im türkischen Kernland Anatolien, in den dicht zusammengeballten Menschenmassen Indiens und Chinas, in dem immer mehr zu einer asiatischen Führerrolle gebrängten Japan, endlich in dem von Europa zurückgeworfenen und nun wieder nach seiner asiatischen Front gewandten Rußland, so gewinnen die erwähnten Tagesereignisse symptomatische Bedeutung in einem Erscheinungskomplex, den man als das Erwachen Asiens, als ein, nach Form und Inhalt freilich wesentlich verändertes Wiederaufleben dessen betrachten muß, was als „gelbe Gefahr“ schon vor Jahrzehnten ernste Geister beschäftigte, dann in den Wirren der Kriegsjahre und im Gezänk der ersten Nachkriegszeit in den Hintergrund trat, an dem aber kein politisch Denkender unserer Tage vorübergehen darf.

Diesem „erwachenden Asien“ ist das Novemberheft der „Süddeutschen Monatshefte“<sup>1)</sup> gewidmet, in dem neben kleineren Auf-

<sup>3)</sup> September-Heft 1926.

<sup>1)</sup> München 1926, XXIV, 2.